

Uwe Wolff,

Iserloh – Der Thesenanschlag fand nicht statt,

Hrsg. von Barbara Hallensleben in den *Studia Oecumenica Friburgensia*, Bd. 61 (2013),

Fribourg/Basel, Friedrich Reinhardt-Verlag, 2013, geb., 288 S., 25,00 €,

ISBN 978-3-7245-1956-0

Als der katholische Kirchenhistoriker Erwin Iserloh (1915-1996) am 8. November 1961 im Audimax der Mainzer Universität Luthers Thesenanschlag in Frage stellte, eröffnete er eine Debatte unter Theologen und Historikern, die mit dem vorliegenden Band mit Blick auf das Gedenkjahr 2017 und im Rückblick auf das Lebenswerk von Erwin Iserloh seit der Ausrufung der „Luther-Dekade“ (2007) neu angeregt sein dürfte.

In seinem Geleitwort erinnert der Braunschweiger Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber an Iserlohs „*Geschichte und Theologie der Reformation im Grundriss*“ (1980), die ihm der Verfasser mit der persönlichen Widmung „Ut unum sint!“ 1982 überreicht hatte. Aus dem Bibelzitat (Joh. 17,21), verstärkt durch ein Ausrufezeichen, leitet sich der Titel der Ökumene-Enzyklika von Papst Johannes Paul II. (1995) ab, der als Leitlinie zugrundelegt, daß „die *Ökumene ein Imperativ des christlichen Gewissens und der Weg der Kirche ist*“. Weber betont die epochale Bedeutung des II. Vatikanischen Konzils als „Gesamtchristliches Ereignis“ und sieht – unter Zitierung Johannes Calvins (1539) - als ökumenischen Auftrag die Suche nach der „*durch Christus voraus konstituierten Einheit*“, wie dies im Glaubensbekenntnis (Nicäa/Konstantinopel, 381) auch im 21. Jhdt. zum Ausdruck kommt. Martin Luther als zentraler Figur der Reformation werde der Thesenanschlag in Wittenberg am 31.10. 1517 als Auftakthandlung traditionell zugesprochen und auch wieder angezweifelt, wie die Debatte seit 1961 zeige. Im Rückgriff auf das „Lutherjahr 1983“, das den Reformator als „Zeugen des Evangeliums, Lehrer im Glauben und Rufer zur geistlichen Erneuerung“ würdigte und unter Bezug auf den Besuch Papst Benedikt XVI. im Erfurter Augustinerkloster (2011) kann sich Landesbischof Weber vorstellen, dass das Gedenkjahr 2017 ein „Christusjubiläum“ werden könne, und er sieht die

Chance, dass ökumenisch aufgeschlossene Katholiken über Grußworte hinaus „ein wenig mitfeiern, v.a. aber kräftig mitbeten können“.

Uwe Wolff (*1955), Münsteraner, Religionspädagoge, Mediävist und freier Journalist schreitet in acht Kapiteln Erwin Iserlohs Lebensstationen bis zu dessen Emeritierung im Lutherjahr (31. Juli 1983) ab. Er knüpft dabei an die eigene Kindheit an, in die der 46-jährige Iserloh eintrat, der mit seiner oben erwähnten Rede, Luthers Thesenanschlag gehöre „ins Reich der Lutherlegenden des 19. Jahrhunderts“ (vgl. Ferdinand Pauwels Gemälde von 1872) nicht nur Medien und Theologen bewegte, sondern für den Grundschüler Wolff damit auch die „vielen tausend [Flüchtlings-] Kinder aus schlesischen und ostpreußischen Mischehen vom Makel des Ketzertums befreit“ sah. Iserlohs Absicht war stets eine differenzierte Sicht auf Martin Luther und die Reformation – als Theologe, Seelsorger und Historiker streitfreudig, aber konfliktfähig im Interesse der Wahrheit.

Seinen Mann stehen lernte er als Mitglied des katholischen Jugendbunds „Neudeutschland“ (1934-1939) in Konfrontation mit der Hitler-Jugend („...kotzt mich an“). Obwohl Jahrgangsbester in der Abiturprüfung hatte Iserloh die Hochschulreife nicht zuerkannt bekommen. Im „ND“ erlebte er Führungsfiguren wie P. Ludwig Esch SJ (1883-1956), lernte er Willi Graf (1918-1943; „Weiße Rose“), P. Alfred Delp SJ (1907-1945) und – aus dem „Quickborn-Kreis“ - Romano Guardini (1885-1965) kennen. Wolff erwähnt für die Studienzeit Iserlohs in Münster auch dessen Begegnungen mit ökumenischem Charakter, beschreibt das Verhältnis zu seinen akademischen Lehrern, seinen illegalen Einsatz für Jugendliche nach dem Verbot des „ND“, gibt einen Einblick in seine Praxis als Priester (Telgte, Warendorf) und die Arbeit an seiner Promotion über ein Thema der vortridentinischen Kontroverstheologie (1942, publ. 1950), die seinem künftigen Kurs als Kirchenhistoriker einen Zielpunkt gab. Von der Gestapo wegen „*Wehrkraftzersetzung und Fortführung illegaler Verbände*“ verfolgt, entging er einer KZ-Haft durch den Einsatz an der Ostfront (ab 01.09.1943 als „Sankafahrer“ bei Leningrad, in Ostpreußen/Masuren) und erlebte das Kriegsende verletzt in Helmstedt.

Auch 1945 sprach Iserloh Klartext: „*Nicht nur Deutschland liegt in Trümmern, sondern auch das Bild des Menschen, den Gott zu seinem Ebenbild geschaffen*“

habe. Der Mensch ist zerstört. Der Krieg hat ihn leiblich und seelisch zertrümmert“ (*Erbe und Aufgabe*, 1946). In der Stunde der Umkehr rief Iserloh als Seelsorger den jungen Christen zu: „Ihr seid die Kirche! - Geht, Ihr seid gesandt!“ Gerade noch als Mutmacher im Sinne eines schnellen Aufbaus tätig, sollte Iserloh anlässlich seiner kirchengeschichtlichen Studien am Campo Santo Teutonico (1947/50) in Selbstzweifel geraten, ob er eine wissenschaftliche Karriere für sich auch innerlich anstrebe.

Sein Romaufenthalt, der Iserlohs Forscherehrgeiz stillen sollte, war belastet durch den „Fall Jedin“. Der Oberschlesier Hubert Jedin, dessen Lebenswerk die Erforschung des Konzils von Trient (1545-1563) war, entglitt als Weltpriester durch eine Affaire mit Christina, Ehefrau des Diplomaten Sigismund von Braun in einen Konflikt mit dem Kirchenrecht, in dem Erwin Iserloh deeskalierend, jedoch „weder als Schlichter noch postillion d' amour im Beziehungsgeflecht von Betrüger und Betrogener wirken“ wollte. Als Iserloh Jedin nach Bonn folgte, empfand er sich als „entwurzelt“, als „Mann der Tat“ in einer zermürenden Situation. Obwohl seine Habilitationsschrift, 1950 angenommen wurde, mußte er sich auf eine Retardierung seiner akademischen Laufbahn einstellen; als Alternative zu Münster boten sich Paderborn oder Regensburg an, aber er landete in Trier, um Verantwortung für den Priesternachwuchs zu übernehmen, wobei er sich – so *Wolff* am Beispiel seines Verhaltens in einem privaten Fall belegt – für die junge Generation als „*die Verkörperung einer antimodernistischen Vätergeneration, deren Weltbild und Erziehungsideale sie nicht mehr akzeptieren wollte*“, entpuppte.

Da er sich durch ein Berliner Angebot, den Lehrstuhl für Katholische Weltanschauung zu übernehmen, mit dem er konkret in der Lehrerausbildung tätig werden sollte, überfordert fühlte, blieb Erwin Iserloh als o. Prof. in Trier (1955). positionierte sich im Streit um die Echtheit des Hl. Rocks (1959) und rettete die traditionelle Wallfahrt (1959) – das „*ungenähte Gewand ist ihm ein Symbol für die Einheit der Kirche*“, und er forderte dazu auf, den Sinn für Symbole durch Bildungsarbeit zu schärfen (Kirchenarchitektur, Liturgie, Bildmeditationen, „paraliturgische Feiern“).

Für *Uwe Wolff* stellt das Jahr 1961 besondere Lebenserfahrungen für Iserloh bereit: Er berichtet anhand des Tagebuchs im Nachlaß über eine Israelreise, stellt die Sinnfrage nach dieser Reise auf der Basis der Presseberichte über den Eichmann-Prozeß (11.04.-15.12.1961) und geht auf „Iserlohs grosse Stunde“ ein, seine Mainzer Rede, in der er den Thesenanschlag vom 31.10.1517 bestritt. Das war – so *Uwe Wolff* – „*Luthers Heimholung in die katholische Kirche*“. Die Geschichtlichkeit des Akts in Frage zu stellen, berührte die Identität von Lutheranern und Katholiken: „Gründungslegenden“ stehen für eine „überhistorische Wahrheit“. Daß Iserloh auch von einer Mitschuld der katholischen Bischöfe sprach, wurde überhört, um die Symbolfigur nicht zu beschädigen. Er wollte nur „*in katholischen Kreisen für den Reformator eine Lanze brechen, wenn er immer wieder beteuerte, 'dass Luther nicht in Verwegenheit auf einen Bruch mit der Kirche hingesteuert ist, sondern eher absichtslos zum Reformator wurde'*“. Kern der Aussage ist Iserlohs Fingerzeig auf den Grundsatz „*ecclesia semper reformanda*“ - einer immer reformfähigen und -bereiten Kirche. Faktisch ist für Iserloh als Person festzustellen, daß trotz einiger Irritationen am 3. März 1964 seine Berufung auf den neuen Lehrstuhl für Ökumenische Theologie erfolgte. Schließlich wechselte er in Münster auf den Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte (1967-1983). Daß er am Zielort seiner Wünsche war, erscheint nach der Lektüre von *Uwe Wolffs* Ausführungen zu ungenau und oberflächlich. Iserloh kämpfte gegen den Zeitgeist, bot sich als Zielscheibe der „Achtundsechziger“ („Katholisches Kollektiv“ um den Studentenpfarrer Reinhard Mönninghoff) an. Seine Kämpfernatur mit Ecken und Kanten ging weder vor den Ansprüchen der Jugend noch den schnell wechselnden Moden „in die Knie“. Er zeigte stets Flagge. Aber er war für Studierende auch der Mann, dessen „Geradlinigkeit, Offenheit, Unerschrockenheit und Standfestigkeit imponierte“, weil er „Halt und Orientierung“ gab. Eskaliert ist der ideologische Streit um die Dissertation von Angelika Senge zum Thema „*Marxistische Christen und christlicher Atheismus*“ (1981/82) mit dem Blick auf die „Christen für den Sozialismus“ (CfS). In seine Zeit als Hochschullehrer in Münster fallen sein Wirken als Domkapitular, die Leitung der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte und der Ökumene-Kommission, seine Außentermine als Referent in der Erwachsenenbildung und seine vorausschauende Rolle als Mitglied der Gemeinsamen Synode der Dt. Bistümer (1972/75) im Hinblick auf den „*Gestaltwandel der Kirche vom Konzil von Trient bis zum Vaticanum II*“. In seinen Veröffentlichungen tritt uns die Forderung

entgegen, die „*Kirchengeschichte als Theologie*“ (1981) zu verstehen, die er konsequent in seinen Veröffentlichungen und als Vorsitzender der Gesellschaft zur Herausgabe des *Corpus Catholicorum* (seit 1972) vertrat. Er spürte in seinem Wirken als Historiker eine „*Verantwortung für die Vergangenheit, die in die Gegenwart reicht und eine Zukunft hat*“. Iserlohs „Passion“ bezieht sich auf die Jahre nach 1986: ein zehn Jahre dauernder Leidensweg „im großen Vergessen“, geehrt, geachtet, begleitet und betreut von einem kleinen Kreis von Vertrauenspersonen und ehemaligen Schülern, die ihm bis heute Respekt zollen.

Der evangelische Theologe *Uwe Wolff* schließt mit dieser Biographie eine „Trilogie des glaubenden Herzens“ ab: zu den Lebensbildern des reformierten Theologen *Walter Nigg* (Diss., 2007) und des Konvertiten *Edzard Schaper* (Habilschrift, 2012) gesellt sich nun der eindrücklich gestaltete Lebensweg in acht Stationen des Mannes, der „niemals nur Hochschullehrer, immer auch Seelsorger“ war, *Erwin Iserloh*, der im Innenhof des Kreuzganges am Dom zu Münster seine letzte Ruhe fand.

Im vorliegenden Band folgt eine inhaltsreiche Dokumentation: *Erwin Iserlohs* persönliche Lebenserinnerungen (S. 123-153), die im Thema seiner Abschiedsvorlesung sein Vermächtnis weitergeben will: „*Die Reformationsgeschichte als Aufgabe des katholischen Kirchenhistorikers*“ (31.07.1983), den Vortrag von *Barbara Hallensleben* (Fribourg) über „*Erwin Iserloh – ein 'Moderner' von übermorgen*“ (Trier, 25.01.2011), eine Selbsteinschätzung des Mannes, der für historisch relevant hielt, „das zu tun, was kein anderer tut“. In der Selbstverpflichtung des Buchtitels begründet liegt *Erwin Iserlohs* fachlicher Beitrag „Der Thesenanschlag fand nicht statt“, die drei Fassungen seiner Positionierung zwischen Ablass-Streit, Luthers Korrespondenz mit den Bischöfen (1517-41), Luthers Briefwechsel mit Zeitgenossen über den Thesenanschlag sowie Iserlohs Belege für seine These, daß der Thesenanschlag nicht stattgefunden habe (S. 169-238, unterlegt mit 275 Fußnoten). Der Tübinger Theologe *Volker Leppin* schließt sich mit Blick auf die jüngere Fachliteratur (seit 2007) Iserlohs Position an, belegt durch Martin Luther (1518): „*Ein Thesenanschlag fand nicht statt*“ (S. 239-245). Den dokumentarischen Texten folgt die vollständige Bibliographie Erwins Iserlohs [1947-1987](S. 247-267). Damit stellt die Publikation einen Werkstattbericht dar, eine Materialhilfe, um das

Ereignisjahr 2017 als „*Etappe auf dem Weg zur Versöhnung und Heilung des Gedächtnisses der Christen zu verstehen*“. Zudem bietet der Band im konkreten Lebenskreis Erwin Iserlohs in Nuancen einen Blick auf die vielfältigen Facetten der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, v.a. auch im Hinblick auf die Universitätsgeschichte. Dass der inhaltliche Kern eingerahmt wird von Beiträgen namhafter Protestanten, die – Luther beim Wort nehmend – ihre katholischen Kollegen in das Reformationsjahr 2017 mitnehmen wollen, gibt der Publikation eine interessante ökumenische Perspektive.

Willi Eisele